

Presse-Themendienst

Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen

Inhalt:

1. [Stigma mehr als ein Vorurteil](#)
2. [„Es ist normal, verschieden zu sein“ – Anti-Stigma-Arbeit](#)
3. [Im Porträt: Irrsinnig Menschlich e.V.](#)
4. [Im Porträt: Wege e.V.](#)
5. [Im Porträt: Die Lampenfieber-Ambulanz für Musiker](#)
6. [Im Porträt: Arbeitsmedizin und Gesundheitsschutz bei der BASF](#)
7. [Links und Ansprechpartner](#)

1. Stigma – mehr als ein Vorurteil

In ihrer Anwesenheit wird abfällig über sie gesprochen. Sie werden als weniger kompetent, irgendwie anders behandelt als andere. Freunde brechen den Kontakt ab, Arbeitskollegen ziehen sich zurück. Von solchen Erfahrungen berichten psychisch Kranke. „Menschen, die an Schizophrenie erkrankt sind, werden häufig pauschal als gewalttätig eingestuft. Und Menschen mit Depressionen oder einer Suchterkrankung zum Beispiel hören oft, ihnen fehle nur die nötige Selbstdisziplin“, berichtet Prof. Wolfgang Gaebel, Vorsitzender des Aktionsbündnisses Seelische Gesundheit und im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN).

„Solche Stigmatisierungen verändern die ganze Familie“, erzählt Monika Schöpe, Vorstandsvorsitzende von Wege e.V., einem sozialpsychiatrischen Zentrum in Leipzig, und Mutter von zwei psychisch kranken Söhnen. „Der ständige Druck von außen führt immer wieder zu neuen Krisen.“ Der Verein Wege e.V. ist einer von vier Preisträger-Projekten, die kürzlich mit dem DGPPN-Antistigma-Preis ausgezeichnet wurden und in diesem Themendienst ausführlich vorgestellt werden. Der Preis wird von der DGPPN in Kooperation mit dem Aktionsbündnis Seelische Gesundheit und der Stiftung für Seelische Gesundheit vergeben.

„Schizophren“ ist ein Schimpfwort

Besonders treffen die Diskriminierungen diejenigen, die als psychotisch gelten. „Schizophren wird immer noch als Schimpfwort verwendet“, so Schöpe. Wer unter einer schizophrenen Psychose leidet, läuft in manchen deutschen Bundesländern auch heute noch Gefahr, seinen Führerschein zu verlieren, wenn das der Polizei oder den Behörden bekannt wird. Wer schizophren ist, bekommt keine Stelle im öffentlichen Dienst und wird schon gar nicht beamtet. Wer schizophren ist, erhält keine Approbation als Arzt. Von diesen Diskriminierungen berichtet der Psychiater Asmus Finzen in seinem Buch „Stigma psychische Krankheit“. „Ein Stigma ist mehr als ein Vorurteil“, schreibt er: „Es ist Zuweisung – und Empfindung – von Scham, Schuld, Schimpf und Schande zugleich.“

Stigma als zweite Krankheit

„Trotz Fortschritten in der psychiatrischen Forschung und Versorgung hat sich die Einstellung gegenüber Menschen mit Depression, Schizophrenie oder Alkoholabhängigkeit in den letzten 20 Jahren in Deutschland nicht entscheidend verbessert“, warnt Prof. Gaebel. Das offenbart auch eine aktuelle Studie der beiden Psychiater Matthias C. Angermeyer und Georg Schomerus. Im Falle einer Schizophrenie reagierten die Teilnehmer bei der Befragung im Jahr 2011 sogar mit deutlich mehr Angst und Distanzierung als bei einer Befragung aus dem Jahr 1990. Einen Menschen mit dieser Krankheit als Nachbarn oder Arbeitskollegen zu haben, lehnten etwa 30 Prozent der Befragten ab – zehn Prozent mehr als 1990.

Eine solche Stigmatisierung ist für die Betroffenen – neben ihrer eigentlichen Krankheit – eine zusätzliche Bürde. Deshalb wird sie auch als „zweite Krankheit“ bezeichnet. „Stigmatisierung schadet dem Selbstwertgefühl, verschlechtert den Krankheitsverlauf und reduziert die Lebensqualität“, betont Prof. Gaebel. Häufig verzögert sich dadurch eine frühe Diagnose. „Denn aufgrund der negativen Attribute, die mit einer psychischen Erkrankung verbunden werden, gehen viele Betroffene nicht oder erst spät zum Arzt, um die Diagnose ‚psychisch krank‘ zu vermeiden.“ Die Erkrankten verinnerlichen solche gesellschaftlichen Stigmatisierungen, was sich in Selbstvorwürfen, einem negativen Selbstbild und mangelndem Selbstbewusstsein äußert.

Eine Ursache: Reduktion auf biologisch-medizinische Sichtweise

Die immer noch vergleichsweise geringe Akzeptanz führen Experten auch darauf zurück, dass die Sicht auf psychische Krankheiten zunehmend biologisch geprägt ist. „Von einer biologisch-medizinischen Darstellung hat man sich einen Rückgang des Stigmas versprochen“, berichtet Prof. Thomas Bock Leiter der Psychosen-Ambulanz und der Krisentagesklinik an der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf. „Doch es zeigt sich, dass dadurch zumindest die von einer Psychose Betroffenen eher als unberechenbar und gewalttätig eingestuft werden.“ Der Psychologe, der im Dialog mit Betroffenen, Angehörigen und anderen Experten den Verein „Irre menschlich Hamburg“ ins Leben gerufen hat, macht sich für eine anthropologische Sichtweise stark: „Was haben diese Krankheiten mit dem Menschsein zu tun? Diese Frage muss man sich stellen, um der eigenen Angst eine innere Annäherung entgegenzusetzen“, so Bock.

2. „Es ist normal, verschieden zu sein“ – Anti-Stigma-Arbeit

Die Malerin Hildegard Wohlgemuth hörte 26 Stimmen. Das waren die Stimmen der Kinder aus ihrer Klasse, die bei einem Bombenangriff 1943 verschüttet wurden. Sie hatte als einzige überlebt und erkrankte an einer Schizophrenie. Frau Wohlgemuth ist reales Vorbild für das bekannte Kinderbuch „Die Bettelkönigin“, das 1998 erschienen ist und immer wieder aufgelegt wird. Auch in Hamburger Schulen trat sie auf, zusammen mit dem Psychologen Prof. Thomas Bock, um Kindern fassbar zu machen, was eine Psychose ist. Das war der Beginn des Anti-Stigma-Projekts Irre Menschlich Hamburg e.V., eines der ersten Projekte dieser Art in den 90er Jahren in Deutschland und Preisträger des DGPPN-Antistigma-Preises 2009.

Begegnung mit Betroffenen

Die Einbindung von psychisch kranken Menschen und ihren Angehörigen gilt mittlerweile als Standard bei der Anti-Stigma-Arbeit. „Die persönliche Begegnung mit den Betroffenen ist effektiver als reine Information und Aufklärung, um negative Einstellungen gegenüber psychischen Erkrankungen abzubauen“, berichtet Prof. Wolfgang Gaebel. Als Vorstandsvorsitzender des Aktionsbündnisses Seelische Gesundheit hat er 2010 in einer Studie die aktuelle Anti-Stigma-Landschaft in Deutschland untersucht. „Gab es Ende der 90er Jahre nur eine Handvoll Initiativen, gibt es heute in vielen Projekten besonders auf lokaler Ebene viel Engagement“, konstatiert er.

Ursprünglich konzentrierten sich die ersten Projekte, wie Irre Menschlich Hamburg, Irrsinnig Menschlich Leipzig oder BASTA in Bayern, die aus den sogenannten Psychoseseminaren entstanden sind, auf das Thema Psychosen. So auch das 1999 gegründete internationale Programm „Open the Doors“ des Weltverbands für Psychiatrie (WPA). Heute geht es um Entstigmatisierung von psychischen Erkrankungen allgemein, seien es Psychosen, Depressionen, Ess- oder Angststörungen, Zwangs- oder Abhängigkeitserkrankungen, Bipolare oder Borderline-Störungen. „Seht die Menschen, nicht die Behinderung.“ Oder „Es ist normal, verschieden zu sein.“ (Titel einer Broschüre, auf www.irremenschlich.de) Oder auch: „Mehr Toleranz gegenüber anderen, mehr Sensibilität für sich selbst.“ – Das sind Botschaften, die transportiert werden sollen.

Einen zusätzlichen Impuls für die Anti-Stigma-Arbeit hat die Gründung des Aktionsbündnisses Seelische Gesundheit im Jahr 2006 gesetzt, das sich mit seinen über 70 Mitgliedsverbänden unter der Schirmherrschaft des Bundesministeriums für Gesundheit die Entstigmatisierung auf die Fahnen geschrieben hat. Mit der Aktionswoche der Seelischen Gesundheit wurde eine bundesweite Initiative ins Leben gerufen, die Veranstaltungen auf lokaler Ebene anstößt und bündelt, die direkte Begegnung fördert und somit Berührungsängste abbaut.

Zielgruppe Schüler

Ein früher Kontakt, möglichst schon mit Kindern und Jugendlichen, spielt eine große Rolle bei den Projekten, denn Stigmata entstehen bereits in jungen Jahren. „Negative Stereotypen sind bei jungen Menschen noch nicht so fixiert und daher oft noch korrigierbar“, so Gaebel. Kinder machen erste Erfahrungen mit psychischen Erkrankungen häufig auch als Angehörige, wenn nämlich ein Elternteil betroffen ist. „Kinder von psychisch kranken Eltern sind „Vorurteilen und Diskriminierungen ungeschützt ausgeliefert“, berichtet Beate Lisofsky, Pressereferentin beim Bundesverband der Angehörigen psychisch Kranker e.V. (BAPK). „Und gerade Kinder neigen dazu, sich selbst die Schuld an der Krankheit der Eltern zu geben.“ Von daher sei es wichtig, dass man sie mithilfe von Informationen entlastet und ihnen die Wahrheit zutraut.

Zielgruppe Journalisten

„Lebenswelt-bezogen und Zielgruppen-orientiert“ sollte die Anti-Stigma-Arbeit sein, hebt Lisofsky hervor. Eine Zielgruppe, die bisher in der Anti-Stigma-Bewegung wenig Beachtung fand, sind die Journalisten. Mit Überschriften wie „Schizophrener Student schlägt Bundesrichter“ oder „Mit dem Messer aus der Anstalt“ tragen Medien dazu bei, dass Stereotypen fortgeschrieben werden. Zwei Drittel der Menschen mit Schizophrenie oder Depression fühlen sich durch Medienberichte stigmatisiert. Was gilt es bei der Berichterstattung zu beachten? Um diese Frage zu erörtern, hat das Aktionsbündnis in diesem Jahr einen Workshop für Journalisten initiiert. Im kommenden Jahr wird ein Leitfaden für Medien erscheinen, der vom Aktionsbündnis herausgegeben wird.

Depression erleben

Anti-Stigma-Projekte sollten die Empathie-Fähigkeit fördern, heißt es in der Übersichtsarbeit von Gaebel. Wie fühlt es sich an, wenn man Stimmen hört oder schwer depressiv ist? Das können die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung „Grenzen erleben“ nachspüren, wo in verschiedenen Räumen das Psychose- oder Depressionserleben durch eine Simulation erfahrbar wird. Die Erlebnis-ausstellung des Caritasverbandes der Erzdiözese München und Freising e.V. wird unter dem Dach der Eckard-Busch-Stiftung veranstaltet. „Dort, wo Information, Erleben und Transparenz ist, kann kein Stigma entstehen“, sagt Vorstandsvorsitzende Bettina Busch. Mit weiteren Veranstaltungen wie Filmvorführungen oder Theaterstücke („Können Sie Klapse?“) fördert die Eckard-Busch-Stiftung eine erlebnisorientierte Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen.

3. Im Porträt: Irrsinnig Menschlich e.V.

Am Ende eines solchen Tages kommt es vor, dass auch mal ein Lehrer weint. Weil er überrascht und bewegt ist von dem, was er von seinen Schülern erfahren hat. Welche seelischen Krisen sie bereits durchlitten oder welche Probleme sie mit ihrer depressiven Mutter und ihrem an einer Psychose erkrankten Vater haben. Die Rede ist von den Workshops im Rahmen des Projekts „Verrückt? Na und! Seelisch fit in Schule und Ausbildung“, die der Leipziger Verein Irrsinnig Menschlich e.V. klassenweise für Jugendliche ab 14 Jahren anbietet. Dafür ist der Verein kürzlich mit dem DGPPN-Antistigma-Preis ausgezeichnet worden, Kooperationspartner ist das Aktionsbündnis Seelische Gesundheit.

Team von Profi und „Experte in eigener Sache“

Die Grundidee eines solchen Projekttag: Ein Team aus Moderator – sei es ein Arzt, Psychologe oder Sozialarbeiter – und einem „Experten in eigener Sache“, also einem Betroffenen, laden die jungen Menschen zu einem Austausch über alle Fragen zur seelischen Gesundheit ein. „Dabei geht es nicht um Belehrung, sondern um Austausch von Lebenserfahrung“, betont Hauptgeschäftsführerin Dr. Manuela Richter-Werling. Der Clou dabei: Der Experte in eigener Sache gibt sich erst am Ende der Veranstaltung als Betroffener zu erkennen. „Das löst bei den Schülern immer großes Erstaunen aus: Sie können es kaum glauben, dass ausgerechnet dieser Mensch psychische Krisen erfahren hat“, berichtet Richter-Werling. Diese unerwartete Begegnung ist für sie der Schlüssel zur Veränderung von Einstellungen und Verhalten. Und das komplexe Konstrukt „seelische Gesundheit“ bekommt ein Gesicht.

Etwa die Hälfte aller psychischen Erkrankungen beginnen vor dem 20. Lebensjahr, in Deutschland gelten zwischen 20 bis 30 Prozent der Heranwachsenden als psychisch auffällig und über vier Millionen Kinder leben mit psychisch oder suchtkranken Eltern zusammen. „Während eines solchen Projekttag outen sich immer drei, vier Schüler, die selbst schon Erfahrungen mit psychischen Krisen haben“, berichtet Richter-Werling. Und es sind auch immer welche dabei, die das erste Mal offen darüber sprechen, dass jemand in ihrer Familie psychisch erkrankt ist. Hilfestellung wird gegeben: Jeder Schüler erhält am Ende des Schulprojekts einen regionalen Krisen-Ausweg-Weiser im jugendgerechten Design. Seelen-Fitmacher zu zwölf verschiedenen Themen, die DVD „... und Du so?“ und das Webportal www.verrueckt-na-und.de ergänzen das Projekt.

Social-Franchise-System

Irrsinnig Menschlich e.V. hat sich etwa zeitgleich mit Irre Menschlich Hamburg e.V. und mit Basta e.V. in München gegründet, nämlich im Jahr 2000. Über ein so genanntes Social-Franchise-Konzept hat der Leipziger Verein sein Angebot in 45 Regionalgruppen über Deutschland verbreitet, auch in Tschechien und in der Slowakei gibt es Gruppen, demnächst auch in Österreich und Südtirol. Die Regionalgruppen bekommen als Franchisenehmer Schulungen, Materialien und Medien an die Hand und ein Kooperationsvertrag mit Irrsinnig Menschlich regelt die Übertragung der Nutzungsrechte für ein definiertes Gebiet sowie Erscheinungsbild und Qualitätsstandards. Kooperationspartner sind die Barmer Gek und gesundheitsziele.de.

Die Lehrer sind nach einem solchen Projekttag oft so beeindruckt, dass sich Lehrerfortbildungen und Elternabende anschließen. „Sie haben verstanden, dass Schulerfolg und psychische Gesundheit eng zusammenhängen“, so Richter-Werling.

4. Im Porträt: Wege e.V.

Psychisch kranken Müttern fällt es schwer, eine Bindung zu ihren Kindern zu entwickeln. „Gerade diese Frauen haben in unserer Gesellschaft mit Anfeindungen zu kämpfen, schließlich wird von ihnen Fürsorglichkeit erwartet.“ Darauf weist Monika Schöpe hin, Vorstandsvorsitzende von Wege e.V., Verein Angehöriger und Freunde psychisch Kranker in Leipzig. „Selbst aus der eigenen Familie werden sie manchmal ausgestoßen.“ Im neuen Projekt „Familienhaus Wege“ werden die jungen Mütter und ihre Kinder ab Sommer 2014 Zeit, Ruhe, Schutz und Geborgenheit finden, um unter fachlicher Betreuung eine Mutter-Kind-Bindung aufzubauen und zu festigen.

Lebensräume

Wege e.V. ist einer der vier Preisträger des DGPPN- Antistigma-Preises. Entstanden aus einer Selbsthilfegruppe von Angehörigen entwickelt der Verein heute passgenaue Versorgungsangebote für psychisch kranke Menschen. Das Preisgeld von 2.500 Euro, das von der Stiftung für Seelische Gesundheit und dem Aktionsbündnis Seelische Gesundheit gestiftet wird, möchte der Verein für das Familienhaus verwenden, um den Innenhof umzugestalten und die Räume kindgerecht auszubauen. Das Familienhaus ist einer von vielen Lebensräumen, die Wege e.V. psychisch kranken Menschen und deren Angehörigen anbietet.

Das Projekt „ABW“ bietet ambulant betreutes Wohnen für Erwachsene mit einer psychischen Erkrankung und einen Lebensraum zur Bewältigung seelischer Krisen. Das Projekt „Boje“ richtet sich an psychisch erkrankte Jugendliche und in der Kinder-, Jugend- und Familienberatungsstelle „Auryn“ finden Kinder Unterstützung, bei denen ein Elternteil psychisch erkrankt ist. Im Integrationsprojekt „Distel“ können Menschen mit langjähriger Psychiatrieerfahrung eine sinnvolle Beschäftigung in der Grünpflege finden. Koch- und Backkurse, Holzarbeiten, Yoga oder Tanzen – um Bewegung und Beschäftigung geht es auch bei dem Projekt „Neuer Schwung“.

Gelebter Dialog

Ergänzt werden diese vielfältigen Projekte durch zahlreiche Selbsthilfegruppen – zum Beispiel für Väter, Söhne, Partner seelisch kranker Familienangehöriger, für Eltern von seelisch kranken Kindern, für Angehörige um Suizid oder für Eltern, die selber psychisch erkrankt sind. „In unserem Verein ist der Dialoggedanke zentral“, betont Monika Schöpe, „also der gelebte Austausch auf Augenhöhe zwischen Psychiatrie-Erfahrenen, Angehörigen und professionellen Fachkräften.“ Im Sinne dieser Dialogidee steht die Kontakt- und Beratungsstelle im Zentrum aller Angebote von Wege e.V. und führt die Betroffenen, deren Angehörige und Freunde, Psychologen, Ärzte, Sozialarbeiter, Pflegepersonal und Förderer zusammen.

Monika Schöpe ist selber betroffene Angehörige: Ihre beiden Söhne sind psychisch krank, der eine ist an einer Psychose erkrankt, der andere an einer Depression. Sie habe jahrelang gebraucht, um die Veränderungen ihrer Kinder als Krankheit zu erkennen und zu akzeptieren. Das möchte sie anderen ersparen. Ihr eigenes Familienschicksal hat sie 1995 in ein Hilfsangebot umgewandelt – für sie ein Weg, um psychischen Erkrankungen einen Sinn zu geben und sie zu entstigmatisieren. Schöpe: „Respektieren, dass jemand extrem sensibel ist und eine hochempfindliche Seele hat, und lernen damit umzugehen – das ist unser Ziel.“

5. Im Porträt: Die Lampenfieber-Ambulanz für Musiker

„Lampenfieber“ – diesen fast kindlich klingenden, netten Begriff hat Dr. Déidre Mahkorn absichtlich gewählt. Denn die „Bühnenangst“ ist tabu in Musikerkreisen. „Dahinter verbirgt sich keine Lifestyle-Erkrankung, sondern die Musiker sind ernstlich psychisch krank“, betont die Psychiaterin, die als Oberärztin an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universitätsklinik Bonn tätig ist. Die Sänger, Pianisten, Orchestermusiker und Solisten leiden unter massiver Auftrittsangst, Depressionen, Panikattacken oder auch Psychosen. Das führt zu einem Vermeidungsverhalten: „Aus Angst zu versagen, verschieben sie Auftritte, sagen ab und üben nicht“, so Mahkorn. Da der Konkurrenzdruck groß ist, sprechen sie nicht darüber – und es besteht die Gefahr, dass sie vereinsamen und verarmen.

Mahkorn, die neben der Facharztausbildung für Psychiatrie und Psychotherapie ihre Gesangsausbildung abschloss, gründete 2010 die erste Lampenfieber-Ambulanz für Musiker an der Bonner Universitätsklinik. Mittlerweile hat sie 300 Musikerinnen und Musiker, darunter vor allem Opernsängerinnen und Sänger, aus dem In- und Ausland behandelt. Das Projekt ist Ende November mit dem DGPPN-Antistigma-Preis (Anerkennungspreis) ausgezeichnet worden.

Wettbewerbe, Druck, Konflikte

„Die Erkrankungen sind vom System gezüchtet“, berichtet sie. Als ausgebildete Sängerin kennt sie die Bedingungen, unter denen Musiker lernen und arbeiten. „In der Ausbildung und später bei der Arbeitssuche müssen sie sich dauernd Wettbewerben stellen“, berichtet sie. „Diesen Druck auszuhalten, lernt man leider nicht.“ Zudem werden Stellen gestrichen, viele Orchester sind von der Schließung bedroht – und stetig rückt Konkurrenz nach, vor allem aus Asien und Russland. Nicht selten werden ältere Musiker in den Orchestern „weggekränkt“, wie Mahkorn sagt, Konflikte innerhalb der Orchestermusiker juristisch ausgetragen. Und nicht jeder kommt mit einem möglicherweise autokratischen Führungsstil des Dirigenten klar.

Etwa 30 Prozent der Musiker in einem Orchester nehmen Betablocker, schätzt, Mahkorn, um die Symptome wie Herzrasen, Zittern, Luftnot, trockenen Mund oder Schwitzen zu kontrollieren. „Doch so lernen sie nicht, sich auf ihre eigene Kompetenz zu verlassen.“ Die Psychiaterin setzt dagegen auf Verhaltenstherapie, bei der sich die Patientinnen und Patienten einer realen Auftrittssituation stellen müssen.

Verhaltenstherapie und Selbsthilfegruppen

In einem Pilotprojekt im Sommer 2012 rekrutierte sie 25 betroffene Musikerinnen und Musiker und studierte mit ihnen innerhalb von einer Woche in Südfrankreich eine Oper ein, die zweimal aufgeführt wurde. Die Teilnehmer trafen sich in täglichen Gruppensitzungen, in denen sie Konfrontationsübungen absolvierten und Informationen sowie Selbsthilfetechniken an die Hand bekamen. „Es zeigten sich signifikante Verbesserungen der depressiven Symptome, das Vermeidungsverhalten ging zurück“, berichtet Mahkorn. Drei zuvor arbeitslose Berufsmusiker fanden kurz nach der Woche einen festen Arbeitsplatz an deutschen Opernhäusern.

Angestoßen durch diese Gruppentherapien haben sich inzwischen in Köln, Leipzig, Berlin, Düsseldorf, Brüssel, Amsterdam und London Selbsthilfegruppen gegründet. Der Bedarf ist groß, denn nahezu 90 Prozent der Berufsmusiker sind mit dem Phänomen des pathologischen Lampenfiebers vertraut, wie eine Befragung von Mahkorn ergab. Auch Schauspieler, Politiker und Fußballerinnen haben bei ihr schon angeklopft. Damit Mahkorn keine potenziellen Patienten mehr abweisen muss, möchte sie sich im kommenden Jahr mit einer Praxis in Köln niederlassen, wo sie sich dem „Lampenfieber“ von Menschen auch aus anderen Berufen widmen kann.

6. Im Porträt: Arbeitsmedizin und Gesundheitsschutz bei der BASF

Wie hat die Depression begonnen? Wann habe ich zum ersten Mal darüber mit wem gesprochen? Was lernt man in einer psychiatrischen Klinik? Wie habe ich auf Psychopharmaka reagiert? Darüber sprechen Mitarbeiter der BASF SE vor laufender Kamera – das Gesicht gepixelt, die Stimme verändert. Sie alle sind oder waren psychisch erkrankt und haben sich bereit erklärt, für diese Videointerviews zur Verfügung zu stehen. Die Videos sind auf der BASF-Intranetseite „Psychische Gesundheit“ zu sehen, Führungskräften werden sie in Vorträgen, Seminaren und Workshops vorgespielt.

Berichte von Betroffenen berühren

„Die Führungskräfte sind oft sehr berührt, wenn sie diese Filme sehen“, berichtet Olga Zumstein. Sie ist eine von zwei Fachärztinnen für Psychiatrie und Psychotherapie in der Abteilung Arbeitsmedizin und Gesundheitsschutz am BASF-Standort Ludwigshafen. „Präsentierte Fallbeispiele können noch so gut sein – wenn die Menschen selber sprechen, hat das die größte Wirkung.“ Die Videointerviews sind Teil des groß angelegten Projekts „Psychische Gesundheit“ im Rahmen des betrieblichen Gesundheitsmanagements der BASF, dem größten Chemieunternehmen der Welt.

„Bei 34.000 Mitarbeitern allein in Ludwigshafen war es uns ein Anliegen, den psychischen Gesundheitsschutz zu systematisieren, sonst kann man nur punktuell etwas erreichen“, so Zumstein. Eine Ist-Analyse ergab, dass am Standort Ludwigshafen etwa 9 Prozent psychisch kranke Mitarbeiter arbeiten, die der Abteilung für Arbeitsmedizin und Gesundheitsschutz bekannt sind. Davon leiden die meisten, nämlich fast die Hälfte, an Angststörungen, etwa ein Drittel an Depressionen, 14,6 Prozent an Suchterkrankungen und 2,6 Prozent an Psychosen. Die restlichen 10 Prozent haben andere psychiatrische Diagnosen, wie Schlafstörungen oder Persönlichkeitsstörungen.

Lehrfilme für Führungskräfte

Die Intranetseite beherbergt die vier thematischen Bereiche „psychomentale Belastungen“, „Suchtberatung“, „Beratung von Führungskräften“ und „Präventionsangebote“. Zwei Broschüren hat die BASF-Abteilung erarbeitet zu den Themen Stress, Burnout und Lebensbalance sowie zu Suchterkrankungen. „Neben einer Änderung des Verhaltens der Mitarbeiter geht es uns auch um eine Sensibilisierung der Führungskräfte“, sagt Olga Zumstein. So wurden zum Beispiel Lehrfilme mit Positiv-, aber auch mit negativen Beispielen produziert: etwa über eine überprotektive Führungskraft, die sich schuldig fühlt, weil ein Mitarbeiter psychisch erkrankt ist, oder über einen überforderten Chef, der Warnsignale ignoriert.

Wiedereingliederung

„Das A und O aber ist die Wiedereingliederung von über lange Zeit erkrankten Mitarbeitern“, betont die Psychiaterin. Dafür wurde als Pilotprojekt ein Workshop erarbeitet, in dem die Führungskräfte Informationen zu gesetzlichen Grundlagen und Gesprächsführung erhalten und in Rollenspielen Gespräche mit zurückgekehrten Mitarbeitern üben können. „Normalerweise haben die Leute Hemmungen bei solchen Rollenspielen“, so Zumstein, „aber bei diesen Workshops machen wir die Erfahrung, dass die meisten sehr dankbar sind.“ Über 90 Prozent der psychisch erkrankten Mitarbeiter kehren bei BASF an ihren Arbeitsplatz zurück, die Zahl der Mitarbeiter, die wieder eingegliedert werden konnten, ist von etwa 60 Mitarbeitern im Jahr 2008 auf über 140 Mitarbeiter im Jahr 2011 gestiegen.

Für ihre Initiativen ist die Abteilung Arbeitsmedizin und Gesundheitsschutz der BASF mit ihren 150 Mitarbeitern schon vielfach ausgezeichnet worden, u.a. mit den Deutschen Unternehmenspreis Gesundheit 2012 im Bereich Wiedereingliederungen, oder mit dem Felix-Burda-Award in der Kategorie „Prävention at Work“ 2008. Kürzlich erhielt die Abteilung den DGPPN-Antistigma-Preis.

7. Links und Ansprechpartner

Experten:

- **Prof. Dr. Thomas Bock**, Irre menschlich Hamburg e.V.,
Telefon: 040-741053226, E-Mail: bock@uke.de, Webseite: www.irremenschlich.de
- **Prof. Dr. Wolfgang Gaebel**, Vorsitzender des Aktionsbündnis Seelische Gesundheit, Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, LVR-Klinikum Düsseldorf,
Kontakt: Aktionsbündnis Seelische Gesundheit, Astrid Ramge, Telefon: 030 240477-213, E-Mail: ramge@seelischegesundheits.net, Webseite: www.seelischegesundheits.net
- **Beate Lisofsky**, Bundesverband der Angehörigen psychisch Kranker (BAPK),
Telefon: 0228-71002404, E-Mail: bapk-berlin@psychiatrie.de, Webseite: www.bapk.de

Preisträger des DGPPN-Antistigma-Preises 2013:

Der mit 5.000 € dotierte DGPPN-ANTISTIGMA-PREIS 2013 – FÖRDERPREIS ZUR ENTSTIGMATISIERUNG PSYCHISCHER ERKRANKUNGEN wird mit 4.000.-€ von der Stiftung für Seelische Gesundheit sowie mit 1.000.- € vom Aktionsbündnis Seelische Gesundheit mit Unterstützung des Bundesministeriums für Gesundheit gefördert.

- **Irrsinnig-Menschlich e.V., Leipzig**
Ansprechpartner: Dr. Manuela Richter-Werling (Geschäftsführerin), Telefon: 0341-9715480, E-Mail: m.richter-werling@irrsinnig-menschlich.de,
Webseite: www.irrsinnig-menschlich.de, www.verrueckt-na-und.de
- **Wege e.V. – Verein Angehöriger und Freunde psychisch Kranker, Leipzig**
Ansprechpartner: Monika Schöpe, Telefon: 0341-47839387, E-Mail: vorstand@wege-ev.de
- **Abteilung Arbeitsmedizin und Gesundheitsschutz der BASF SE, Ludwigshafen**
Ansprechpartner: Olga Zumstein, Telefon: 0621-6045858, E-Mail: olga.zumstein@basf.com
Webseite: www.basf.com
- **Lampenfieberambulanz für Musiker, Bonn**
Universitätsklinikum Bonn, Ansprechpartner: Dr. Déidre Mahkorn, Telefon: 0228-28719316, E-Mail: Deirde.Mahkorn@ukb.uni-bonn.de

Fachgesellschaften/Interessenverbände:

- **BASTA – Das Bündnis für psychisch erkrankte Menschen**
Ansprechpartner: Romain Beitinger, Tel: 089-4140-6674, E-Mail: info@opentheodoors.de,
Webseite: www.opentheodoors.de
- **Bundesverband der Angehörigen psychisch Kranker (BAPK)**
Ansprechpartner: Beate Lisofsky, Tel: 0228-71002400, E-Mail: bapk-berlin@psychiatrie.de
Webseite: www.bapk.de
- **Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde e.V. (DGPPN)**
Ansprechpartner: Herr J. Beutler, Tel: 030-24 04 77 211, E-Mail: j.beutler@dgppn.de,
Webseite: www.dgppn.de
- **Eckhard Busch Stiftung**
Ansprechpartner: Bettina Busch (Vorstandsvorsitzende), Tel: 0221-5060 87 58,
E-Mail: info@eckhard-busch-stiftung.de,
Webseite: www.eckhard-busch-stiftung.de
- **Irre menschlich Hamburg e.V.**
Ansprechpartner: Prof. Dr. Thomas Bock, Telefon 040-7410-53226, E-Mail: bock@uke.de,
Webseite: www.irremenschlich.de

Quellen:

- **Matthias C. Angermeyer; Georg Schomerus (2013):** Psychiatrie – endlich entstigmatisiert? Einstellungen der Öffentlichkeit zur psychiatrischen Versorgung 1990-2011. In: Psychiatrische Praxis 40, S. 59-61.
- **Arbeitsgemeinschaft der Psychoseseinare (Hg.):** „Es ist normal, verschieden zu sein!“ Verständnis und Behandlung von Psychosen.
Download: <http://www.psychose.de/download-02.html>
- **Thomas Bock; Irene Stratenwerth (2013):** Die Bettelkönigin. Psychiatrie Verlag. 3. Auflage.
- **Asmus Finzen (2013):** Stigma psychische Krankheit. Zum Umgang mit Vorurteilen, Schuldzuweisungen und Diskriminierungen. Psychiatrie Verlag.
- **Wolfgang Gaebel; Wiebke Ahrens, Pia Schamann (2010):** Konzeption und Umsetzung von Interventionen zur Entstigmatisierung seelischer Erkrankungen: Empfehlungen und Ergebnisse aus Forschung und Praxis. Herausgegeben vom Aktionsbündnis Seelische Gesundheit. Gefördert durch das Bundesministerium für Gesundheit. Download: <http://www.seelichegesundheit.net/themen/psychische-erkrankungen/publikationen>

***Das Aktionsbündnis Seelische Gesundheit** ist eine bundesweite Initiative unter der Schirmherrschaft des Bundesministers für Gesundheit Daniel Bahr. Zu den über 70 Mitgliedsorganisationen zählen die Selbsthilfeverbände der Betroffenen und Angehörigen von Menschen mit psychischen Erkrankungen sowie Verbände aus den Bereichen Psychiatrie, Gesundheitsförderung und Politik. Initiiert wurde das Bündnis 2006 von der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) gemeinsam mit Open the doors als Partner des internationalen Antistigma-Programms.*

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an:

Aktionsbündnis Seelische Gesundheit

Astrid Ramge

Reinhardtstr. 27 B; 10117 Berlin

Tel.: 030-2404 77 213; Fax: 030-2404 77 228

E-Mail: koordination@seelichegesundheit.net